

Konkurrenz und Kooperation in der Wissenschaft

Traditionelle Muster und moderne Formen wissenschaftlicher Wissensproduktion

Konkurrenz und Kooperation bestimmen seit jeher die Arbeit von Forschenden, doch haben sich diese wettbewerblichen Elemente von einem inhärenten Prinzip zu einer Steuerungsmethode gewandelt. Am LCSS sind Teilprojekte eines BMBF-Verbundprojektes zu Kooperationsnetzwerken von Universitäten sowie einer DFG-Forschungsgruppe zum multiplen Wettbewerb im Hochschulsystem angesiedelt. Darin werden an der Schnittstelle zwischen Hochschul- und Wissenschaftsforschung diese zwei zentrale Wandlungsdynamiken zeitgenössischer Wissenschaft untersucht.

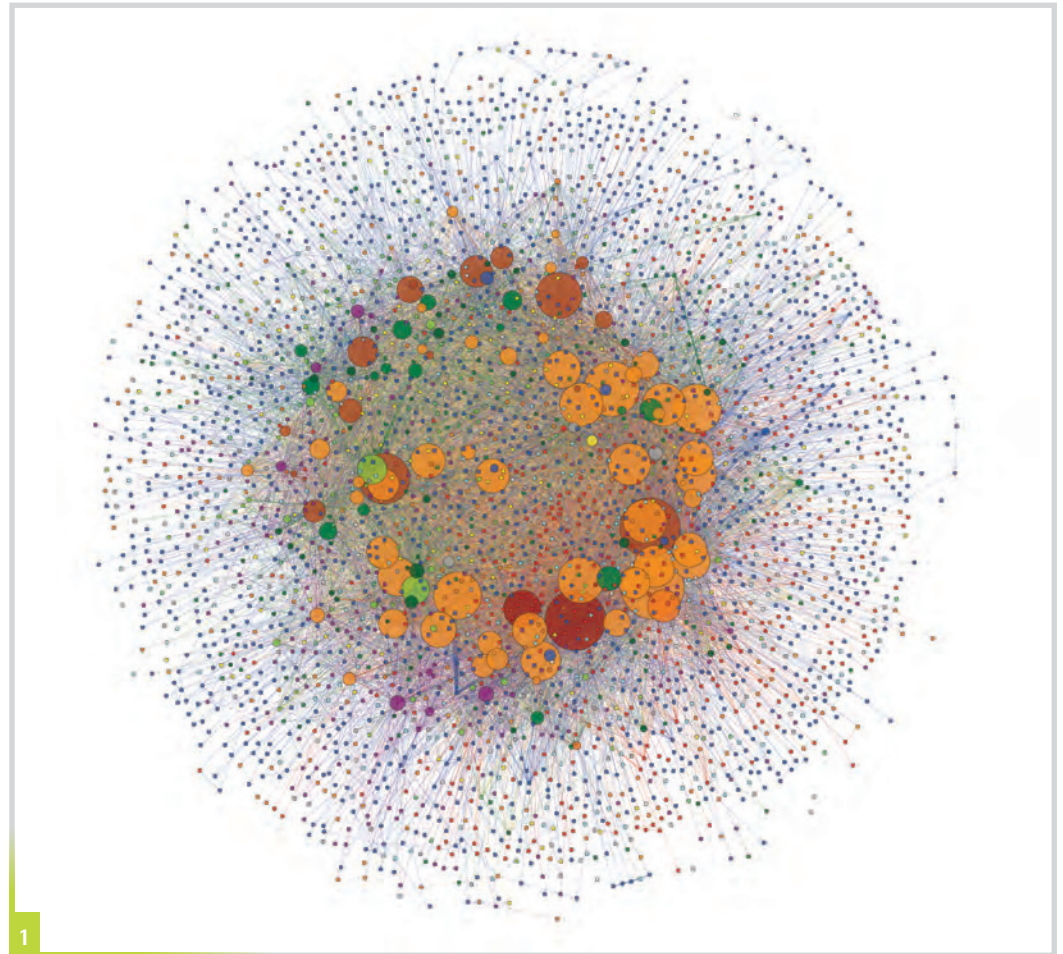


Abbildung 1
Kooperationsnetzwerk der
Forschung in Deutschland:
Orange = Universitäten; Braun =
Technische Universitäten; Gelb =
Fachhochschulen; Grün = Außer-
universitäre Forschungseinrich-
tungen; Rot = Krankenhäuser;
Blau = Unternehmen; Lila =
Behörden; Grau = Andere
Grafik: Achim Oberg, Q-KNOW
Projekt (Dusdal et al. 2019)

Das Wissenschaftssystem ist seit jeher von einem Wettlauf um Ideen und Erfindungen und durch den Wettbewerb um Reputation und die besten Köpfe und Talente geprägt. Ebenso prägt der Austausch von Ideen, die Zusammenarbeit von Forschenden zu Erreichung wissenschaftlicher Ziele und die gemeinsame Nutzung von Instrumenten

und Gerätschaften die moderne Forschung seit ihren Anfängen. Zudem stehen Konkurrenz und Kooperation traditionell in einem engen Zusammenhang.

Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartner in einem Fachgebiet sind ebenso auch Konkurrentinnen und Konkurrenten. Auch werden

seit je her Kooperationen strategisch gewählt, um einen wissenschaftlichen Vorsprung zu erzielen und entsprechende Ziele als Erste zu erreichen.

In den vergangenen Jahrzehnten haben sich allerdings sowohl die Formen des Wettbewerbs im Wissenschaftssystem als auch die Formen der Kooperation drastisch gewan-

delt. Konkurrenz prägt nunmehr nicht nur die Selbststeuerung der Wissenschaft und die Handlungen individueller Akteure, sondern die wettbewerbliche Steuerung ist auch weltweit wissenschaftspolitisch zum zentralen Steuerungsprinzip avanciert. Dies soll der Steigerung der Leistungsfähigkeit von Hochschul- und Wissenschaftssystemen dienen und führt zur Verstärkung und Einführung neuer Wettbewerbe unter individuellen und organisationalen Akteuren, den Forschenden und Hochschulen. Beispiele für neue Wettbewerbe sind die Exzellenz-Initiative beziehungsweise -Strategie, der Qualitätspakt Lehre oder auch die ERC-Grants. Insgesamt ist der Wettbewerb um Drittmittel in den vergangenen Jahren in Deutschland nicht nur ausgeweitet worden, so dass ein immer größerer Anteil der Forschungsfinanzierung wettbewerblich vergeben wird, sondern er hat sich auch auf individueller wie organisationaler Ebene verschärft. Entsprechend werden auch Karrieren in der Wissenschaft immer früher und umfassender von Konkurrenz und einem entsprechend strategischem Verhalten geprägt. Parallel sind auch Universitäten als Organisationen zunehmend zu strategisch agierenden organisationalen Wettbewerbsakteuren geworden, die untereinander um Reputation, Ressourcen und Talent konkurrieren.

Parallel zum Wandel von Konkurrenz haben sich auch die Formen und die Rolle von Kooperationen verändert. Forschung lässt sich – sei es aufgrund der Komplexität der Forschungsprobleme und der fortlaufenden wissenschaftlichen Spezialisierung, sei es aus Kostengründen – in vielen wissenschaftlichen Teilbereichen nur noch kooperativ ziel führend durchführen. Zudem wird kooperative Forschung seitens der Wissenschaftspoli-

tik sowohl national als auch international stark gestützt und es lässt sich aktuell ein Paradigma in der Forschungsförderpolitik beobachten, das zunehmend auf eine „strategische“ Forschungsförderung, vernetzte Programme, institutionenübergreifende und internationale Kooperationen setzt. Im Ergebnis sind Forschungsk Kooperationen – gemessen an Ko-Autorenschaft wissenschaftlicher Publikatio-

schungsverbänden, das Erste ist Teil einer nationalen DFG-Forschungsgruppe und das Zweite ist Teil eines internationalen BMBF-Verbundprojektes. Da die skizzierten Veränderungen auch einen Einfluss auf das Verhältnis von Konkurrenz und Kooperation haben, ist die Veränderung des Verhältnisses selbst ein wichtiges Thema mit erheblichen wissenschaftspolitischen Implikationen.

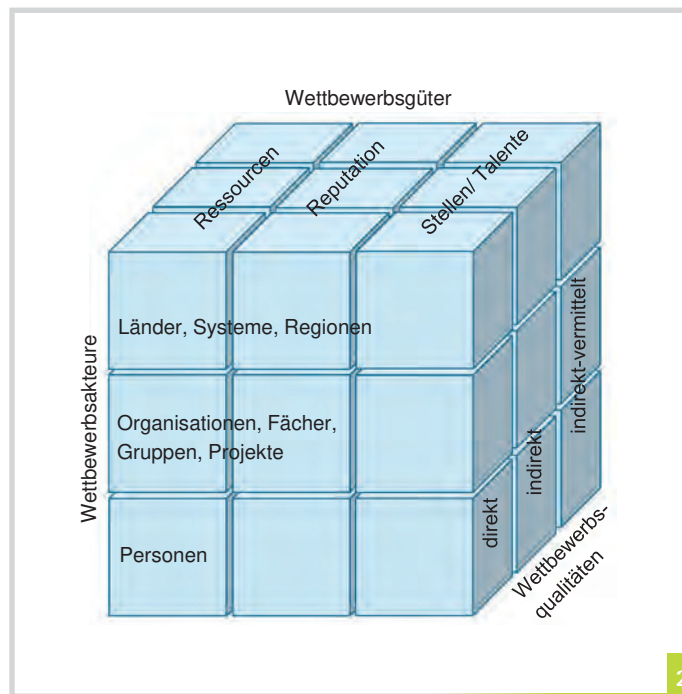


Abbildung 2
Dimensionen des Wettbewerbs
Grafik: Anna Kosmützky

nen – in den letzten Jahrzehnte exponentiell gewachsen, so auch in Deutschland, das eines der drei stärksten forschungsproduzierenden Länder weltweit ist. Nationale und internationale Kooperationsnetzwerke sowie Verbundforschung sind zudem nicht nur auf individueller Ebene, sondern auch auf Organisationsebene zu Leistungsindikatoren im Wettbewerb von Hochschulen.

Diese Wandlungsdynamiken werden in zwei Projekten am Leibniz Center for Science and Society (LCSS) untersucht. Beide Projekte sind Teil von standortübergreifenden For-

Von der klassischen wissenschaftlichen Konkurrenz zum multiplen Wettbewerb um Reputation, Ressourcen und Talente

Die skizzierten Entwicklungen hin zu mehr und neuen Wettbewerben macht es hochgradig relevant, das Entstehen neuer Wettbewerbe, ihr Zusammenwirken mit bereits vorhandenen Wettbewerben und die Folgewirkungen dieses multiplen Wettbewerbs auf der Handlungs- und Systemebene zu untersuchen. Eine breitere Perspektive ist erforderlich, um zu erfassen, wie individuelle und kollektive Akteure gleichzeitig in

mehreren ineinander geschachtelten und interdependenten Wettbewerbe eingebunden sind. Der Untersuchung dieses multiplen Wettbewerbs widmet sich die interdisziplinäre DFG-Forschungsgruppe „Multipler Wettbewerb im Hochschulsystem“, in der diese Wandlungsdynamiken an neun Universitäten in acht Projekten untersucht werden. (siehe www.uni-kassel.de/go/FG-multipler-wettbewerb)

Gegenstand der Untersuchung multiplen Wettbewerbs im Hochschulsystem ist zunächst die Frage, wie Forschende und Hochschulen die unterschiedlichen Wettbewerbe wahrnehmen und sich in ihnen positionieren. Ebenso relevant ist die Frage, welche potenziell komplexen Rückkopplungen aus dem Zusammenwirken interdependenter Wettbewerbe entstehen. Es ist zu vermuten, dass ihr Zusammenwirken mit anderen Wettbewerben, in denen die Wettbewerbsstrategien der jeweiligen Akteure nicht aufeinander abgestimmt sind, mit nicht-intendierten Folgewirkungen verbunden ist. Die Vervielfältigung von Wettbewerben muss nicht zwangsläufig zu der von hochschulpolitischen Akteuren beabsichtigten Leistungssteigerung führen. Es ist ebenso möglich, dass multipler Wettbewerb auf der Ebene des Hochschulsystems zu Strategien der Wettbewerbsvermeidung und -verweigerung sowie zu Nischenbildungs- und Segmentierungsprozessen führt, die für die Weiterentwicklung des Gesamtsystems problematisch sind (Krücken et al. 2021).

Das am LCSS angesiedelte Teilprojekt des Verbundes untersucht Leistungs- und Statusdifferenzen von Universitäten sowie entsprechende Ambitionen und Strategien im Wettbewerb um Reputation,

Ressourcen und Talent, die Universitäten als Organisationen verfolgen und fragt, wie diese mit der wissenschaftlichen Konkurrenz der Mitglieder von Universitäten zusammenhängen. Arbeitsthese ist, dass die Wettbewerbspositionierungen von Forschenden im Kontext des multiplen Wettbewerbs im Hochschul- und Wissenschaftssystem nicht nur in Abhängigkeit von der jeweiligen Scientific Community, sondern auch in Zusammenhang mit organisationalen Wettbewerbspositionierungen variiert.

Von informeller Kooperation zu multinationalen Kooperationsnetzwerken und Verbundforschung

Universitäten sind zugleich Anker und Drehkreuz multipler Kooperationsnetzwerke (Owen-Smith 2018). Sie beherbergen und bündeln Forschungsk Kooperationen auf unterschiedlichen Ebenen (individuelle und institutionelle Kooperationen) und in unterschiedlichen Räumen (lokale, regionale, nationale, internationale Kooperation), mit unterschiedlichem Formalisierungsgrad (vom informellen individuellen Austausch bis hin zu formalisierten strategischen Partnerschaften), zu unterschiedlichen Umwelten (Forschung, Industrie, Politik, Gesundheitssektor, Non-Profit Organisationen etc.) sowie in unterschiedlichen Disziplinen und interdisziplinären Forschungssettings. Die „Anker- und Drehkreuzfunktion“ die Universitäten für diese multiplen, transorganisationalen und eigendynamischen Kooperationsnetzwerke haben, ist eine der besonderen Eigenschaften von Universitäten und bettet sie in unterschiedlichen Typen von Beziehungen ein (Dusdal et al. 2019, Abb. 2).

Auch vor dem Hintergrund der Entwicklung des indivi-

duellen und organisationalen Wettbewerbs im Hochschulsystem fördern und initiieren Universitäten als Organisationen in den vergangenen Jahrzehnten unterschiedlichste Formen der Forschungskoperation, und der Auf- und Ausbau entsprechender Maßnahmen und Abteilungen für Forschungsförderung auf Organisationsebene lässt sich als Ausdruck der organisationalen Verantwortungszuschreibung und beabsichtigter organisationaler Entwicklung verstehen. Die Fähigkeit, multiple transorganisationalen Kooperationsnetzwerke zu beherbergen und zu bündeln, variiert jedoch von Organisation zu Organisation und damit unterscheiden sich auch die entsprechenden Möglichkeiten, Kooperationen organisationsseitig zu fördern. Das vom BMBF geförderte Verbundprojekt Q-KNOW geht diesen Variationen nach und analysiert sie aus unterschiedlichen Perspektiven. (<https://www.q-know.org/>)

In einem Mixed-Methods-Design wird dazu empirisch analysiert, wie sich die Kooperationen von Organisationen, die wissenschaftliches Wissen produzieren (neben Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen auch Unternehmen, Kliniken, Behörden etc.), sich im Zeitverlauf entwickelt haben; welchen Anteil und Einfluss interorganisationaler Kooperationsnetzwerke daran haben, welche Kooperationsprofile von wissensproduzierenden Organisationen in Deutschland entstanden sind und wie auf Organisationsebene Kooperationsportfolios gefördert werden können. Das am LCSS angesiedelte Projekt des Verbundes widmet sich schwerpunktmäßig dem letzten Aspekt und führt hierzu Organisationsfallstudien durch.

Die in beiden Projekten untersuchten Wandlungsdynami-

ken sind eng miteinander verbunden. Strategische Partnerschaften und Netzwerke mit hoher Reputation auf individueller und organisationaler Ebene werden aufgebaut, um die eigene Wettbewerbsposition zu verbessern. Umgekehrt sind diejenigen Forschenden und Organisationen, die im Wettbewerb besonders erfolgreich sind auch als Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartner besonders begehrt. Der Zusammenhang zwischen Konkurrenz und Kooperation hat entsprechend selbst erhebliche wissenschaftspolitische Implikationen. Auch diesen wird sich Forschung im Schwerpunkt Wissenschaftsreflexion zukünftig widmen.

Literatur

- Georg Krücken, Guido Bünstorf, Uwe Cantner, Jetta Frost, Thomas Grebel, Julian Hamann, Hanna Hottenrott, Anna Kosmützky, Frank Meier, Uwe Schimank, Kathia Serrano Velarde (2021): Multipler Wettbewerb im Hochschulsystem – Interdisziplinäre Perspektiven und wissenschaftspolitische Implikationen. *Das Hochschulwesen*, 3, 90–95.
- Owen-Smith, J. (2018). *Research universities and the public good: Discovery for an uncertain future*. Stanford Business Books, An Imprint of Stanford University Press.
- Dusdal, J., Oberg, A., & Powell, J. J. (2019). Das Verhältnis zwischen Hochschule und Wissenschaft in Deutschland. Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen. *Verhandlungen des 39. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018*, 39.



Prof. Dr. Anna Kosmützky

Jahrgang 1973, ist Professorin für „Methodologie der Hochschul- und Wissenschaftsforschung“ am Leibniz Center for Science and Society (LCSS) und am Institut für Soziologie der Leibniz Universität Hannover. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen in der Organisationsforschung und der Methodologie internationaler Vergleichsforschung. Kontakt: anna.kosmuetzky@lcss.uni-hannover.de

Graduiertenschulen

Viele philosophische Fragestellungen im Hinblick auf wissenschaftliche Forschung, die auf den ersten Blick ethischer oder politischer Natur sind, erweisen sich bei näherem Hinsehen zugleich als erkenntnistheoretische Probleme (und umgekehrt). Wie wir mit Unsicherheiten bei der Modellierung des Weltklimas umgehen sollten und ob dabei für den innerwissenschaftlichen Umgang mit epistemischen Risiken andere Standards gelten sollten als für die wissenschaftliche Politikberatung, ist nur ein Beispiel für ein solches Thema. Solche Themen fallen in das Überschneidungsgebiet zwischen Ethik und Erkenntnistheorie.

Dieser Schnittmenge widmet sich seit Oktober 2015 das **DFG-Graduiertenkolleg „Integrating Ethics and Epistemology of Scientific Research“** (GRK 2073) – inzwischen in der zweiten Förderperiode. Die Kollegiatinnen und Kollegiaten stammen und stammen aus 13 verschiedenen Ländern. Sprecher ist Prof. Dr. Torsten Wilholt von der Leibniz Universität Hannover, Prof. Dr. Martin Carrier vertritt als Ko-Sprecher die Belange des Kollegs an der Universität Bielefeld. Weitere Informationen: <http://grk2073.org>

Zum Leibniz Forschungszentrum **Wissenschaft und Gesellschaft (LCSS)** gehört die gleichnamige Graduiertenschule Wissenschaft und Gesellschaft. Sie wird gemeinsam mit dem Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) betrieben. Die interdisziplinäre Aufstellung des Forschungszentrums, das sich auf grundlagenorientierte Wissenschafts- und Hochschulforschung konzentriert, und die Zusammenarbeit mit dem DZHW, welches über einen großen „Datenschatz“ verfügt, bieten ideale Voraussetzungen für eine erfolgreiche und originelle Promotion. Seit dem Start der Graduiertenschule im Oktober 2016 haben zehn Promovierende der LUH im Bereich der Hochschul- und Wissenschaftsforschung ihre Promotion erfolgreich abgeschlossen. Sie haben an einem speziell für die Bedarfe der Nachwuchsforscher*innen zugeschnittenen Curriculum teilgenommen und an den diversen Fördermöglichkeiten partizipiert, die ihnen im Rahmen der Graduiertenschule angeboten werden.

Weitere Informationen: <https://www.lcss.uni-hannover.de/de/lcss-graduiertenschule/>